

Ältere Bewohner*innen beteiligen

Teil 7 der Toolbox „Aktive Mobilität im Alter fördern“

Ältere Bewohner*innen beteiligen

In diesem Beitrag der Toolbox „Aktive Mobilität im Alter fördern“ wird aufgezeigt, weshalb Ältere ihre Nachbarschaft durch Beteiligung mitgestalten sollten. Zwei Methoden der Beteiligung – die Multiplikatoren-gestützte Befragung und die Zukunftswerkstatt – werden näher vorgestellt.

Der Beitrag basiert auf Erfahrungen aus dem Reallabor „Aktiv mobil- länger gesund“, das im Rahmen des Forschungsprojekts AFOOT von August 2018 bis Mai 2020 in der Gemeinde Ritterhude stattfand. Das Reallabor zielte auf eine Sensibilisierung für aktive Mobilität und gesundes Altern in Bevölkerung, Kommunalverwaltung und Kommunalpolitik, die Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Akteuren aus Gesundheitsförderung und räumlicher Planung und die Qualifizierung von baulichen und planerischen Maßnahmen hinsichtlich der Förderung von aktiver Mobilität. Die hier dargestellte Multiplikatoren-gestützte Befragung war Teil der zu Beginn des Reallabors durchgeführten Bestandsanalyse. Die Zukunftswerkstätten dienten der anschließenden Phase der Agendaentwicklung.

Toolbox „Aktive Mobilität im Alter fördern“

Der Beitrag „Ältere Bewohner*innen beteiligen“ ist Teil 7 der Toolbox „Aktive Mobilität im Alter fördern“. Die Toolbox ist eine Sammlung praktischer Handreichungen für eine bewegungsfördernde und altersgerechte Kommunalentwicklung und ergänzt die gleichnamige Arbeitshilfe. Die Toolbox entsteht im Rahmen des Forschungsprojekts „Alternd zu Fuß oder mit Fahrrad – urban mobil ohne Stress“ (AFOOT) und wird fortlaufend erweitert.

Für alle bereits verfügbaren Bausteine der Toolbox besuchen Sie bitte die folgende Webseite:
<http://www.aequipa.de/publikationen/arbeitshilfen>

Impressum

Herausgebende:

AFOOT-Projektteam

Prof. Dr. Gabriele Bolte, MPH
Tanja Brüchert, M.A.
Universität Bremen
Institut für Public Health
und Pflegeforschung

Prof. Dr.-Ing. Sabine Baumgart
Prof. Dr. Karsten Zimmermann
Paula Quentin, M.Sc.
TU Dortmund
Fakultät Raumplanung

Bearbeitung und Gestaltung:
Clara Melchert

Bremen und Dortmund
Januar 2021

Förderung: Bundesministerium
für Bildung und Forschung (BMBF)
Förderkennzeichen:

Universität Bremen 01EL1822B
TU Dortmund 01EL1822G

Kontakt:
gabriele.bolte@uni-bremen.de

Weitere Informationen:

[www.aequipa.de/
teilprojekte/afoot](http://www.aequipa.de/teilprojekte/afoot)

Zitiervorschlag:

AFOOT-Projektteam (Hrsg.).
Ältere Bewohner*innen betei-
ligen. Bremen und Dortmund
2021. Online Zugriff unter
[http://www.aequipa.de/
publikationen/arbeitshilfen](http://www.aequipa.de/publikationen/arbeitshilfen)



Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Ältere Bewohner*innen an der Gestaltung altersgerechter Nachbarschaften beteiligen

Der Wunsch in politischen Entscheidungsprozessen mitzuwirken wächst in vielen Teilen der Bevölkerung. So kommt es beispielsweise vor, dass sich Bewohner*innen durch Bürgerinitiativen ein gemeinsames Sprachrohr für Belange der eigenen Nachbarschaft verschaffen möchten. Die Bürgerschaft zu beteiligen dient nicht nur der besseren Information der betroffenen und interessierten Bürger*innen. Die Kommune kann vom individuellen Wissen der Bewohnerschaft als Ergänzung zum Expertenwissen profitieren und durch deren Mitwirkung demokratische Strukturen und Akzeptanz der Vorhaben stärken. Konfliktpotenziale können durch den Dialog zwischen Politik, Verwaltung und Bürgerschaft frühzeitig erkannt und Konflikte abgewendet werden. In der Gesundheitsförderung dient Beteiligung – im Sinne eines Empowerments – zugleich der Befähigung zu selbstbestimmtem Handeln und Einflussnahme auf die eigenen Lebensumstände [1].

Die Relevanz der Beteiligung älterer Menschen ergibt sich nicht zuletzt im Zuge des demografischen Wandels, denn die Anforderungen an öffentliche Räume und kommunale Infrastrukturen ändern sich. Es werden altersgerechte Nachbarschaften gebraucht, die allen Bewohner*innen eine eigenständige Lebensweise bis ins hohe Alter ermöglichen. Um den Bedürfnissen einer alternden Bevölkerung ausgehend von den örtlichen Gegebenheiten gerecht zu werden, sind bedarfsgerechte Lösungen gefragt, die gemeinsam mit Bewohner*innen – hier insbesondere mit Älteren – entwickelt werden können.



Abb. 1: Gesprächssituation im Rahmen einer Zukunftswerkstatt mit Älteren

Das unmittelbare Umfeld ist für Ältere besonders wichtig

Aus Studien geht hervor, dass ältere Personen ihre Zeit überwiegend in der eigenen Wohnung oder im unmittelbaren Wohnumfeld verbringen [2, 3]. Deshalb ist die Gestaltung der umgebenden Nachbarschaft umso ausschlaggebender, da Ältere ihre Alltagsziele hauptsächlich innerhalb der näheren Umgebung ansteuern (siehe hierzu auch Teil 5 der Toolbox „Radfahren im Alter“). Die Qualität der Wohnumgebung beeinflusst somit maßgeblich die Lebensqualität etwa dadurch, dass sie zur Aufrechterhaltung eines selbstständigen und selbstbestimmten Lebens beiträgt (siehe hierzu auch Teil 4 der Toolbox „Soziale Treffpunkte für eine altersgerechte Nachbarschaft“). Zu beachten ist hierbei, dass jede Nachbarschaft unterschiedliche Gegebenheiten besitzt und dementsprechend individuelle Lösungen angeboten werden müssen.

Auch innerhalb der Gruppe der Älteren bestehen Unterschiede in den Möglichkeiten das alltägliche Leben zu gestalten, z.B. hinsichtlich der Gesundheit, möglichen Mobilitätseinschränkungen und dem verfügbaren Einkommen [4]. Damit man diese konkreten und diversen Bedarfe und Wünsche Älterer in einem nähräumlichen Kontext berücksichtigen kann, müssen diese erst durch Möglichkeiten der Beteiligung in Erfahrung gebracht werden.

Viele Ältere haben den Wunsch sich einzubringen

Für viele Ältere besteht der Wunsch, aktiv am Gemeinschaftsleben teilzuhaben und dieses mitzugestalten [5]. Dies können sie insbesondere durch ihre Kenntnisse, Fähigkeiten und zeitlichen Ressourcen tun. Mit ihrem freiwilligen Engagement können sie sich in die Gemeinschaft einbringen und diese durch ihre Mitwirkung bereichern. Dass

das Interesse am freiwilligen Engagement wächst, zeigen Ergebnisse des Freiwilligensurvey auf [6]. So nahm das Interesse der „jungen Alten“ zwischen 60 und 69 Jahren an Ehrenämtern zwischen 1999 und 2009 stark zu. In dieser Lebensphase findet i.d.R. das Ausscheiden aus dem Berufsleben statt. Die Aufnahme eines Ehrenamts verspricht soziale Kontakte und gibt dem Alltag eine Struktur.

Mitwirkung nutzt der Gemeinschaft - und der Gesundheit

Beteiligungsprozesse eröffnen älteren Menschen die Möglichkeit, sich in der örtlichen Gemeinschaft zu engagieren und bei direkter Betroffenheit durch Vorhaben oder Projekte ihre eigenen Erwartungen zu kommunizieren. Dabei ist es besonders motivierend, wenn die Einflussnahme auf die unmittelbare Wohnumgebung und Ausgestaltung des Wohnortes ermöglicht wird. Die eigene Betroffenheit kann zudem die Bereitschaft stärken, über projektbezogene Veranstaltungen hinaus bei Lösungsfindungen mitzuwirken [7]. Das Engagement kommt dabei nicht nur der Allgemeinheit zu Gute, sondern auch den Engagierten selbst. Die soziale Anerkennung und die Gemeinschaftserfahrung steigern das Wohlbefinden und dadurch auch die Gesundheit [8]. Den älteren Bürger*innen wird durch ihren direkten Einbezug einerseits mehr Verantwortung eingeräumt und andererseits eine Mitwirkung an der Schaffung einer Problemlösung und damit eine Hilfestellung zur Selbsthilfe ermöglicht. Deshalb ist es auch im Interesse der Kommunen, das Engagement Älterer durch Beteiligungsmöglichkeiten zu fördern.

Detaillierte Beschreibungen der verschiedenen Beteiligungsformate finden Sie in diesen beiden Handbüchern:

- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen (2012): Handbuch zur Partizipation. 2. Auflage, Berlin. Zugriff online: https://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/partizipation/de/handbuch.shtml
- Nanz, Patricia; Fritsche, Miriam (2012): Handbuch Bürgerbeteiligung. Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn. Zugriff online: <https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/76038/handbuch-buergerbeteiligung>

Methoden zur Beteiligung Älterer

Wenn man sich mit Beteiligungsformaten auseinandersetzt, wird man in diesem Zusammenhang auch auf die Ladder of Participation (dt. Beteiligungsleiter) nach Arnstein stoßen [9]. Die verschiedenen Sprossen, oft auch als Stufen dargestellt, zeigen auf, dass eine Beteiligung auf verschiedenen, aufeinander aufbauenden Ebenen wirken kann. In der Stadt- und Kommunalentwicklung kann Partizipation hieran anknüpfend beispielsweise von der niedrigsten Stufe der Information, über die Mitwirkung bzw. Konsultation, die Mitentscheidung und die Entscheidung bis hin zur höchsten Stufe, der Selbstverwaltung, reichen [10]. In der Gesundheitsförderung hat sich ein ähnliches Modell etabliert, dass von der Instrumentalisierung und der Anweisung, die als Formen der Nicht-Partizipation gelten, über die Information, Anhörung und Einbeziehung, die als Vor-Stufen der Partizipation gelten, zu Mitbestimmung, teilweiser Entscheidungskompetenz und Entscheidungsmacht als eigentliche Formen der Partizipation reicht. Die Selbstorganisation ist auch hier als oberste Stufe genannt, die jedoch bereits über Partizipation hinausgeht [11].

Die Wahl des Beteiligungsformates bestimmt, welchen Mitwirkungsgrad man den Teilnehmenden einräumt. Je nach Kontext und Zielsetzung des Planungsvorhabens kann ein unterschiedliches Maß an Mitwirkung zielführend sein. Auch die Kombination verschiedener Beteiligungsformate in unterschiedlichen Projektphasen kann sich als sinnvoll erweisen, da sich die Wissensstände und Rahmenbedingungen verändern. Steht die Information von Anwohner*innen im Vordergrund, eignet sich z.B. ein Format wie die Bürgerversammlung [12]. Sollen hingegen eine Diskussion angeregt sowie Ergebnisse abgestimmt und festgehalten werden, sind Formate gefragt, die eine Konsultation ermöglichen. Geeignete Formate, die den Teilnehmenden die entsprechenden Möglichkeiten zur inhaltlichen Mitwirkung geben, können z.B. das gemeinsame Sammeln von Ideen in einem sogenannten Brainwalking [12], die Diskussion in einem Town Meeting [13] oder eine groß angelegte Befragung in einem Bürgerpanel [13] sein. Methoden, die der Mitbestimmung und Mitentscheidung dienen, sind beispielsweise die Planungszelle, das Charretteverfahren oder Agendakonferenzen [12].

Bei der Wahl des Beteiligungsformats und dem damit einhergehenden Maß an Mitwirkung treffen nicht selten unterschiedliche Erwartungen aufeinander. So ist aus Sicht vieler Bewohner*innen und in Hinblick auf eine Befähigung und ein Empowerment auch aus Sicht der Gesundheitsförderung ein hohes Maß an Mitwirkung grundsätzlich erstrebenswert. Zugleich sind im Sinne der repräsentativen Demokratie Entscheidungskompetenzen, z.B. des Gemeinde- oder Stadtrats, zu wahren [13]. Dies gilt umso mehr, wenn in Beteiligungsprozessen – wie häufig zu beobachten ist – einzelne Bevölkerungsgruppen, z.B. mit einem hohen Bildungsabschluss, besser vertreten sind als andere Bevölkerungsgruppen [1]. Um einen Beteiligungsprozess zielführend

und konstruktiv zu gestalten, ist es also von besonderer Bedeutung, dass die jeweiligen Erwartungen an den Prozess zuvor geklärt, das angestrebte Maß an Mitwirkung offen kommuniziert und das Beteiligungsformat entsprechend gewählt sind.

Im Rahmen des Reallabors „Aktiv mobil – länger gesund“ wurden zwei Methoden erprobt, um ältere Bewohner*innen in verschiedenen Phasen des Reallabors einzubeziehen. In der zu Beginn des Reallabors durchgeführten Bestandsanalyse wurde eine Multiplikatoren-gestützte Befragung durchgeführt. In der anschließenden Phase der Agendaentwicklung wurden Zukunftswerkstätten realisiert. Beide Methoden werden im Folgenden weiter ausgeführt.

Multiplikatoren-gestützte Befragung als Methode der Bewohner*innen-Aktivierung

Beteiligung ist nicht erst dann von Bedeutung, wenn es gilt Entscheidungen zu treffen. Vielmehr kann Beteiligung auch dann zielführend sein, wenn es darum geht, das zu adressierende Problem zu umreißen. Befragungen stellen eine Möglichkeit dar, eine möglichst breite Meinung zu einem Thema zu erfassen und Problemlagen zu identifizieren. Befragungen können zum einen dazu beitragen, das zu berücksichtigende Wissen um die Sichtweise der Bürger*innen als Expert*innen in eigener Sache zu erweitern. Zum anderen können sie – im Sinne einer aktivierenden Befragung- dazu anregen, bei erkannten Problemen selbst aktiv zu werden und bei der Problemlösung mitzuwirken [14].

Eine Multiplikatoren-gestützte Befragung setzt sowohl auf die Wissensgenerierung als auch auf die Aktivierung und setzt in der konkreten Lebenswelt der Zielgruppe an. Durch die Durchführung der Befragung durch geschulte Multiplikator*innen aus der entsprechenden Alters- bzw. Statusgruppe erhofft man sich einen besseren Zugang zu den Befragten. Es stehen vor allem diejenigen im Fokus, die durch eine einfache postalische Übermittlung eines Fragebogens nicht erreicht werden würden. Die Multiplikator*innen suchen die Bewohner*innen auf, erklären den Sinn und die Bedeutung der Befragung und unterstützen wenn nötig beim Ausfüllen des Fragebogens. Dieser auch als Peer Education bekannte Vorgang wird für gewöhnlich in einem sogenannten Setting, d.h. einer Lebenswelt wie einer Schule, einer Seniorenbegegnungsstätte oder einer Nachbarschaft, angeregt, also in einem Kontext, in welchem Gleichaltrige zusammenkommen [15].

Multiplikatoren-gestützte Befragung im Reallabor „Aktiv mobil – länger gesund“

Zwischen November 2018 und Februar 2019 wurde in der Gemeinde Ritterhude eine Befragung der Bewohner*innen über 60 Jahre zu Gesundheit, Mobilität und Wohnumgebung durchgeführt. Aus den Antworten wurden Erkenntnisse über das Mobilitätsverhalten, sowie Bedürfnisse und Bedarfe der Bevölkerung in Bezug auf das Zufußgehen und Radfahren gewonnen, um in einem nächsten Schritt Ideen und Ziele für das weitere Vorgehen im Projekt zu erarbeiten. Um die Sensibilisierung für das Thema zu stärken und den Rücklauf zu erhöhen, wurde die Befragung von eigens durch das Projektteam dafür geschulten Multiplikator*innen durchgeführt. Als Multiplikator*innen wurden sogenannte Peers ausgewählt, was so viel bedeutet wie Gleichaltrige oder Gleiche [15]. Diese Personengruppe gilt als glaubwürdiger und wird von der Zielgruppe besser akzeptiert [16].

Der eigentlichen Bewohner*innen-Befragung sind Gespräche mit Vertreter*innen des Seniorenbeirats, der Vertretung für Menschen mit Behinderung, dem ADFC und dem Sachgebiet Bildung, Kultur und Freizeit der Gemeinde Ritterhude vorausgegangen. Die Expertengespräche dienten u.a. dazu, die Umsetzbarkeit des Multiplikatoren-Ansatzes zu diskutieren, eine geeignete Ansprache der Älteren zu finden, geeignete Kontaktmöglichkeiten zu identifizieren und für Unterstützung zu werben.

Für die Suche der Multiplikator*innen wurde in der Lokalpresse und auf der Webseite der Gemeinde Ritterhude ein Unterstützungsauftrag veröffentlicht. Zudem wurde auf Kontakte aus den Expertengesprächen zurückgegriffen. Insgesamt konnten vier Multiplikator*innen für eine Unterstützung der Befragung gewonnen werden. Ende November 2018 wurden zunächst drei Personen geschult, Anfang Januar 2019 eine weitere. Die Schulung umfasste eine Projektvorstellung, eine Vorstellung der Befragungsmethode, das gemeinsame Durchgehen des Fragebogens und die Klärung offener Fragen. Die Multiplikator*innen erhielten das Schulungsmaterial zum Nachschlagen.

Mit Hilfe der Multiplikator*innen wurden insgesamt 160 Fragebögen verteilt. In einer Zwischenauswertung wurde geprüft, welche Personengruppen bzw. Ortsteile noch nicht ausreichend erreicht wurden. In den entsprechenden Ortsteilen wurde eine Nacherhebung durch gezielte Ansprache von Gruppen in

Einrichtungen wie Frühstücks- und Spieletreffs oder Dorfgemeinschaftshäuser und Seniorenheimen durchgeführt. Nachdem die Multiplikator*innen ihre Fragebögen verteilt hatten, wurde eine gemeinsame Reflexion vorgenommen, um über Erfahrungen zu sprechen und erneuten Dank und Wertschätzung für die Arbeit als Multiplikator*in auszudrücken.

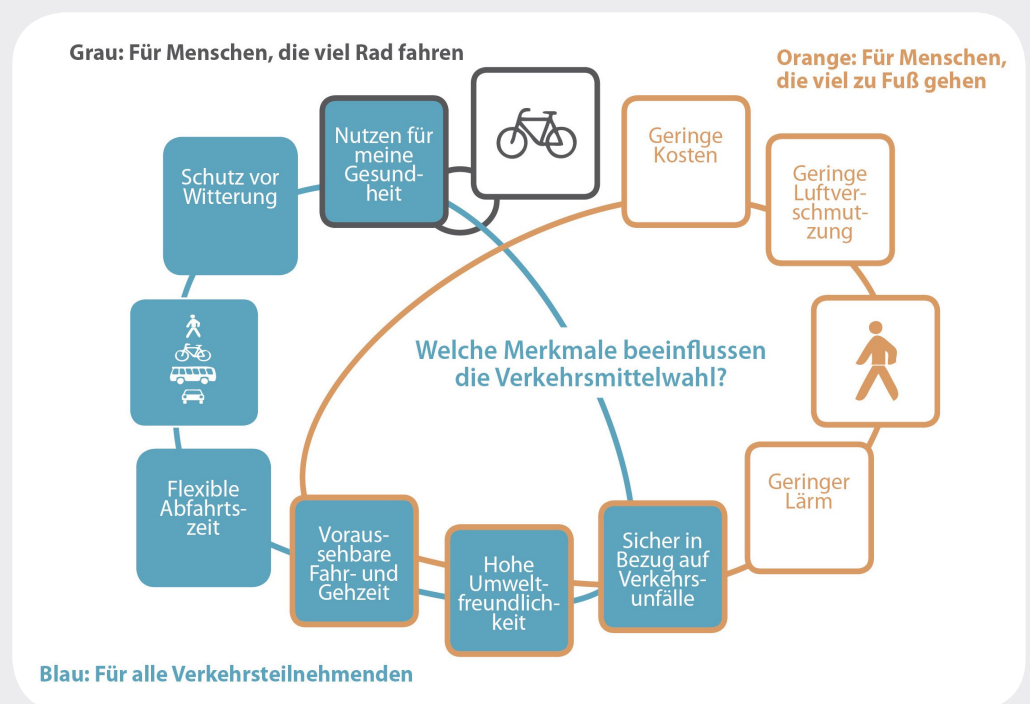
Ausgewählte Ergebnisse der Befragung im Reallabor „Aktiv mobil – länger gesund“

Insgesamt haben 97 Personen im Alter zwischen 60 und 89 Jahren an der Befragung teilgenommen. Das entspricht einem Rücklauf von rund 61%. Frauen und Männer waren zu etwa gleichen Teilen vertreten. Die meisten Befragten befinden sich im Ruhestand, sind verheiratet und leben mit ihrer oder ihrem Ehepartner*in zusammen in einer Eigentumswohnung oder einem eigenen Haus.

Von den 14 Kriterien, die im Fragebogen zum Thema Verkehrsmittelwahl abgefragt wurden, sind für alle Verkehrsteilnehmenden die folgenden wichtig oder eher wichtig (s. Abb. 2):

- Nutzen für meine Gesundheit
- voraussehbare Fahr- und Gehzeit
- hohe Umweltfreundlichkeit
- Sicherheit in Bezug auf Verkehrsunfälle
- Schutz vor Witterung
- flexible Abfahrtszeit

Abb. 2: Merkmale, die die Verkehrsmittelwahl beeinflussen, für alle älteren Bewohner*innen und für diejenigen, die viel zu Fuß gehen oder Fahrrad fahren



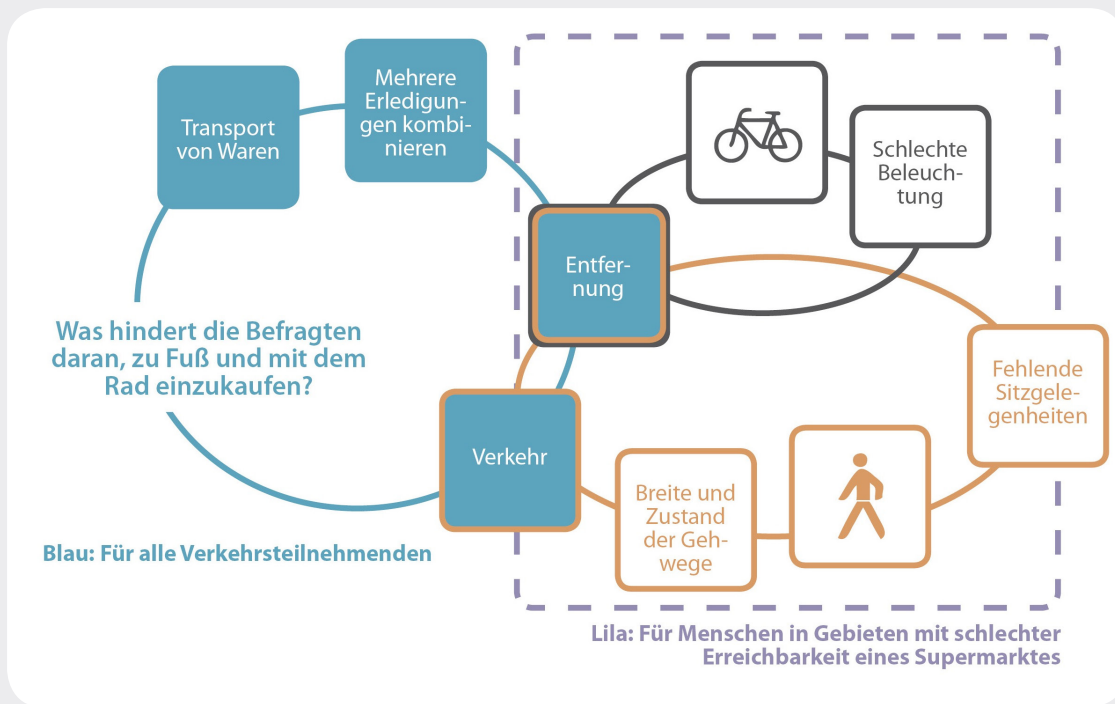


Abb. 3: Hinderliche Faktoren für das Einkaufen zu Fuß oder mit dem Fahrrad unter älteren Bewohner*innen

Für Menschen, die viel zu Fuß gehen, spielen zusätzlich zu der voraussehbaren Gehzeit, der hohen Umweltfreundlichkeit und der Sicherheit in Bezug auf Verkehrsunfälle die geringen Kosten, die geringe Luftverschmutzung und geringer Lärm eine wichtige Rolle. Für Menschen, die viel Rad fahren, ist vor allem der Nutzen für die eigene Gesundheit ein Grund, sich für das Fahrrad zu entscheiden.

Als Motivationsfaktoren für Zuzußgehen und Radfahren zum Einkaufen nannten die Befragten:

- Es ist gesund.
- Es ist umweltfreundlich.
- Die Parkplatzsuche entfällt.
- Es kostet nichts.
- Es ist unabhängig von Abfahrtszeiten.

Als Hindernisse für Zuzußgehen und Radfahren zum Einkaufen nannten die Befragten (s. Abb. 3):

- Man muss viel transportieren.
- Der Einkauf wird mit anderen Erledigungen kombiniert.
- Es gibt zu viel Verkehr entlang des Weges.
- Die Entfernung ist zu groß.

Bei Personen, die in einem Gebiet mit schlechter Erreichbarkeit von Supermärkten leben (siehe hierzu auch Teil 9 der Toolbox „Kleinräumige Analysen der Altersstruktur und Erreichbarkeit von Alltagszielen“), sind die Barrieren im Hinblick auf die

Nutzung des Fahrrads vor allem mangelnde oder fehlende Beleuchtung und die weite Entfernung. Barrieren, zu Fuß zum Einkaufen zu gehen, sind für diese Personen ergänzend zur Entfernung vor allem die Breite und der Zustand der Wege, der starke Verkehr und fehlende Sitzgelegenheiten.

Erfahrungen und Empfehlungen

Im Reallabor konnten weniger Multiplikator*innen gewonnen werden, als gewünscht. Auch die Zahl der verteilten Fragebögen ist damit begrenzt. Der Rücklauf war hingegen mit rund 61% sehr gut, was darauf hindeutet, dass die Multiplikator*innen ihre Peers erreichten und zu einer Teilnahme motivieren konnten. Die Schulung und fortlaufende Begleitung der Multiplikator*innen erwies sich als zeitintensiv, dennoch war die Zusammenarbeit gewinnbringend. Das zeigte sich darin, dass einzelne Multiplikator*innen sich auch bei anderen Aktivitäten des Reallabors beteiligten, z.B. als ehrenamtliche Radtourenleiter*in.

Der Multiplikatoren-Ansatz erscheint folglich insbesondere dann sinnvoll, wenn eine Befragung zugleich der Aktivierung dient und ein neues Themenfeld explorativ erforscht werden soll. In diesem Fall sind entsprechende Kapazitäten für die kontinuierliche Begleitung der Multiplikator*innen einzuplanen. Für die Erhebung repräsentativer Ergebnisse ist eine größere Anzahl von Multiplikator*innen und eine breite Befragung über verschiedenen Statusgruppen notwendig.

Zukunftswerkstätten als Methode der Bewohner*innen-Beteiligung

Eine Zukunftswerkstatt verfolgt das Ziel, Ideen für ein nachbarschaftliches Zusammenleben zu entwickeln und die Umsetzung durch Erarbeitung notwendiger Handlungsschritte zu strukturieren. Entwickelt wurde das Konzept in den 1960er Jahren von Robert Jungk, um die Bürgerschaft in Prozesse der Entscheidungsfindung einzubeziehen und so die Demokratie zu stärken [17]. Die Zukunftswerkstatt gliedert sich in die drei Phasen Bestandsaufnahme/Kritik, Phantasie/Utopie/Wunschphase und Verwirklichung/Umsetzung. Die Themenfelder und die Ergebnisse werden bewusst offengehalten und erst am Ende der Phasen inhaltlich geordnet, sodass die Teilnehmenden für sich selbst entscheiden können, welche Aspekte sie als relevant erachten. Durch die eigene Betroffenheit werden die Teilnehmenden zur Lösungsfindung motiviert und über die Beteiligung hinaus dazu angeregt, bei der Umsetzung der eigenen Ideen mitzuwirken [18, 19].

Vor der Durchführung einer Zukunftswerkstatt sollten örtliche Informationsveranstaltungen genutzt werden, um dort interessierte Personen adressieren zu können. Der Ort der Durchführung sollte gut erreichbar sein und die Veranstaltung zu einer angemessenen Tageszeit stattfinden. Bei der Vorbereitung sollte bei der Teilnahme älterer Personen bedacht werden, dass die Aufnahmefähigkeit und Mitwirkungsbereitschaft nicht überstrapaziert werden, etwa durch eine zu lange Durchführungszeit ohne Pausen. Wichtig ist auch, dass alle Anmerkungen schriftlich und sichtbar festgehalten und nach der Veranstaltung dokumentiert werden.

Zukunftswerkstätten im Reallabor „Aktiv mobil – länger gesund“

Im Rahmen des Reallabors „Aktiv mobil – länger gesund“ wurden im Mai und Juni 2019 drei Zukunftswerkstätten veranstaltet, um die Sichtweise älterer Bewohner*innen auf das Radfahren und Zufußgehen in der Gemeinde Ritterhude zu erfahren und gemeinsam Ideen zu entwickeln, wie das Radfahren und Zufußgehen in der Gemeinde Ritterhude gefördert werden kann. Der Fokus lag auf den besonderen Bedürfnissen von Menschen ab 60 Jahren. Um den Besonderheiten in den einzelnen Ortsteilen gerecht zu werden, fand je eine Werkstatt in Alt-Ritterhude, Platjenwerbe und Lesumstotel statt.

Die Ansprache der Bevölkerung erfolgte über die Zeitung, die Webseite der Gemeinde und Flyer, die als Einleger einer kostenlosen Wochenzeitung an alle Haushalte verteilt und bei einzelnen Geschäften und in den Dorfgemeinschaftshäusern ausgelegt wurden. Darüber hinaus wurden gezielt Gruppen, z.B. Frühstückstreff und Sportgruppe, angesprochen. Auch kommunalpolitische Vertreter*innen wurden eingeladen. Zudem war bei allen Zukunftswerkstätten ein Vertreter des für den Rad- und Fußverkehr zuständigen Sachgebiets Planung, Bau und Umwelt anwesend.

Die Zukunftswerkstätten fanden an je einem Nachmittag (14 bis 18 Uhr) statt. Die Räumlichkeiten waren weitestgehend barrierefrei erreichbar und boten mit beweglichen Tischen und Stühlen die Möglichkeit, sowohl in Kleingruppen als auch im Plenum zusammenzuarbeiten. Pläne der Ortsteile der Gemeinde, Moderationskarten und Klebepunkte ermöglichten das Sammeln und Festhalten der Ergebnisse. Mit Kaffee und Kuchen war auch für das leibliche Wohl der Teilnehmenden gesorgt.

Die Zukunftswerkstätten wurden von der Bürgermeisterin bzw. dem Leiter des Sachgebiets Planung, Bau und Umwelt eröffnet. Die Moderation der Veranstaltung lag bei den am Forschungsprojekt beteiligten Wissenschaftler*innen. In jeder Zukunftswerkstatt gab es drei Phasen:

1. Die Kritikphase, in der Kritik an den bestehenden Bedingungen gesammelt wurde,
2. die Wunschphase, in der gemeinsam Ideen und mögliche Lösungsansätze formuliert wurden und
3. die Verwirklichungsphase, in der die Ideen auf ihre Umsetzbarkeit überprüft wurden.

Die Kritikphase diente der für alle sichtbaren Sammlung von Kritikpunkten an den Bedingungen für das Radfahren und Zufußgehen in der Gemeinde Ritterhude, der thematischen Sortierung dieser Kritikpunkte und der Verortung der Kritikpunkte auf einer Karte (siehe Abbildung 4). Hierbei wurde in Kleingruppen mit sechs bis zehn Personen gearbeitet.

Leitfrage: Was hindert Sie im Alltag daran, Wege mit dem Fahrrad oder zu Fuß zurückzulegen?



Abb. 4 Verortung von Kritikpunkten auf einer Karte

Die Wunschphase diente dazu, Wünsche für die Mobilität im Alltag zu sammeln, diese thematisch zu ordnen und anschließend zu gewichten – was durch eine Punkteabfrage erfolgte (siehe Abbildung 5). Die Sammlung der Wünsche erfolgte erneut in Kleingruppen. Für die abschließende Punkteabfrage wurden die Ergebnisse der Kleingruppen aber bereits zusammengeführt, damit alle Teilnehmenden die Wünsche aller anderen sehen konnten.

Leitfrage: Welche Bedingungen wünschen Sie sich für Ihre Mobilität im Alltag?



Abb. 5: Priorisierung der Wünsche in einer Punkteabfrage

Die Verwirklichungsphase zielte darauf, Wege für eine Umsetzung von Maßnahmen zur Förderung des Radfahrens und Zufußgehens zu identifizieren. Hierbei wurde auf zu berücksichtigende Rahmenbedingungen, bestehende Planungen, mögliche Konflikte, den Zeithorizont und den finanziellen Umfang sowie Prioritäten, Verantwortungen und nächste Schritte eingegangen.

Leitfrage: Wie können Verbesserungen, die Ihnen das Radfahren und Zufußgehen erleichtern, konkret umgesetzt werden?

Ausgewählte Ergebnisse der Zukunftswerkstätten im Reallabor „Aktiv mobil – länger gesund“

Die Ergebnisse der Zukunftswerkstätten wurden für eine interne Dokumentation im Anschluss an die Zukunftswerkstätten zunächst tabellarisch aufgelistet. Hierbei wurden das übergreifende Thema, der konkrete Kritikpunkt bzw. Wunsch und, sofern möglich, der Ort erfasst. Anschließend wurden die Äußerungen thematisch gruppiert und die Karten aller drei Zukunftswerkstätten und der jeweiligen Kleingruppen zusammengeführt. Die folgenden vier Themen erwiesen sich als besonders wichtig:

1. Qualität der Wege und Barrierefreiheit
2. Wegeführung, Wegeverbindungen und Verkehrssicherheit
3. Aufenthaltsqualität und Treffpunkte
4. Öffentlicher Verkehr und Versorgung ohne Auto

Die Kritikpunkte im Themenfeld Wegeführung, Wegeverbindungen und Verkehrssicherheit sind hier beispielhaft dargestellt (siehe Abbildung 6). Sowohl für den Rad- als auch für den Fußverkehr wurden einige fehlende bzw. unterbrochene Wegeverbindungen bemängelt. Zudem wurden an mehreren Orten eine unklare Wegeführung, schwierige Straßenquerungen und eingeschränkte Sichtverhältnisse kritisiert. Barrieren und parkende Autos behindern den Rad- und Fußverkehr zusätzlich. Hierbei sind insbesondere die beidseitigen Sperren an den autofreien Querverbindungen innerhalb der Ortsteile zu nennen. Weitere Schwierigkeiten ergeben sich aus zu viel oder zu schnellem motorisiertem Verkehr. Zudem werden an mehreren Stellen Konflikte zwischen unterschiedlichen Verkehrsteilnehmenden benannt. Hierunter fällt die geringe Akzeptanz von Autofahrenden gegenüber Radfahrenden ebenso wie das Zusammentreffen von Radfahrenden und Fußgänger*innen auf Fußwegen. Viel Kritik wurde an den Bedingungen für den Rad- und Fußverkehr in der Ortsdurchfahrt im Ortsteil Alt-Ritterhude geäußert, an der auch das Rathaus und der Marktplatz sowie mehrere Geschäfte und ein Seniorenheim liegen. Ebenfalls als problematisch identifiziert wurden zwei Bahnunterführungen im Ortskern, wobei die bestehenden Fahrradpiktogramme an einer der beiden Unterführungen positiv hervorgehoben werden. Es wurde mehrfach auf ein geringes Sicherheitsgefühl vor allem bei älteren Radfahrenden hingewiesen. Zudem wurde die Nicht-Einhaltung von Verkehrsregeln beklagt und eine bessere Kontrolle derselben gefordert.

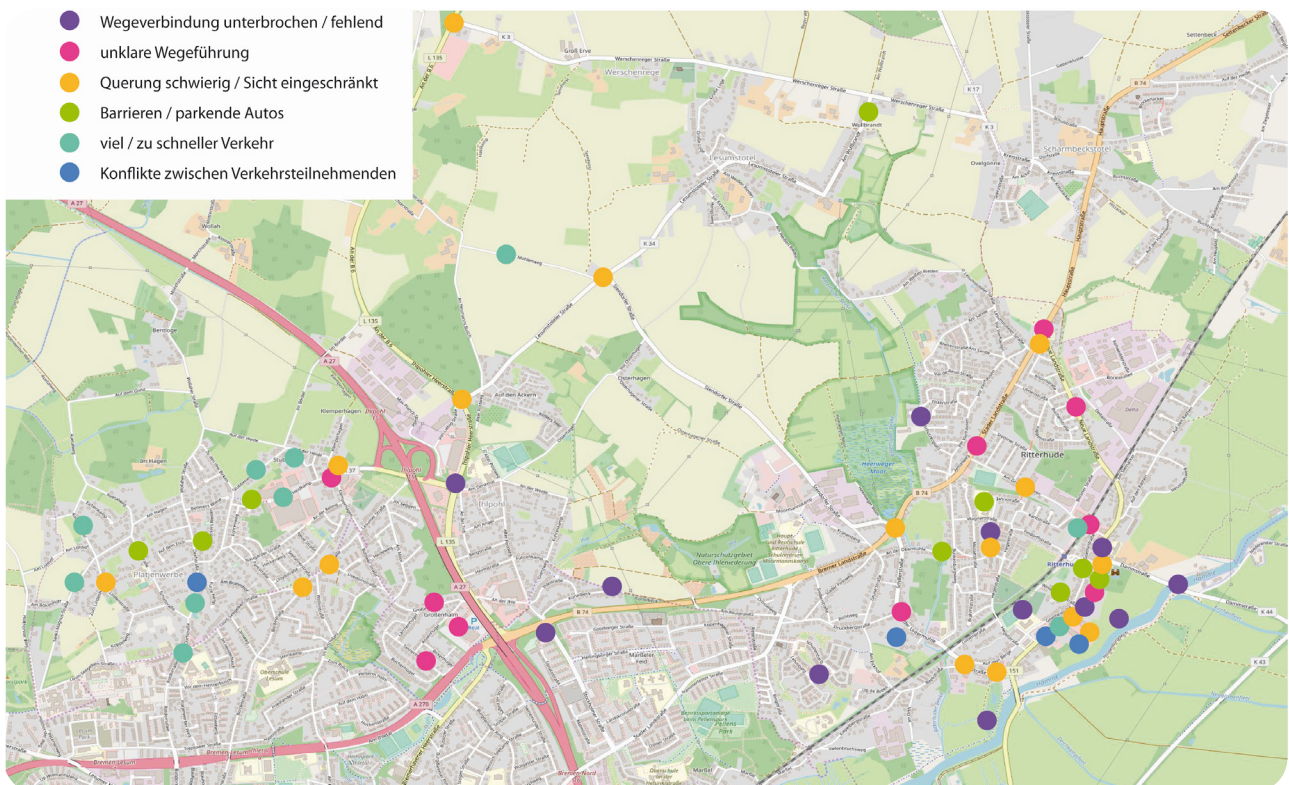


Abb. 6: Abschließende Darstellung der Kritikpunkte zu Wegeführung, Wegeverbindungen und Verkehrssicherheit

Erfahrungen und Empfehlungen

Zweifellos sind die angewendeten Methoden geeignet, um einen aktivierenden Beteiligungsprozess in Gang zu setzen. Im Ergebnis konnten verschiedene Themen und Problemfelder systematisch erfasst werden, die den älteren Bewohner*innen ein wichtiges Anliegen in der Gestaltung ihres Wohnumfeldes sind. Zudem erhält man eine sehr konkrete Vorstellung darüber, welche Entwicklungen in den verschiedenen Bereichen erwartet oder erhofft werden. Nicht zuletzt werden diese Erwartungen auch konkret räumlich verortet.

Als herausfordernd stellte sich bei der Durchführung der Zukunftswerkstätten die abschließende Verwirklichungsphase dar, in der die entwickelten Lösungsansätze reflektiert und konkrete Umsetzungsmöglichkeiten benannt wurden. Als wichtig erwies sich die aktive Einbeziehung von Vertreter*innen der Kommunalverwaltung. In den Zukunftswerkstätten des Reallabors nahm der Leiter des Sachgebiets Bau, Planung und Umwelt zu den Beobachtungen und Wünschen Stellung. Vorschläge der Bevölkerung wurden so durch Erfahrungen aus der Planungspraxis ergänzt. Unklarheiten bezüglich Zuständigkeiten, Dauer oder Kosten von möglichen Maßnahmen konnten auf diese Weise unmittelbar geklärt und ein Verständnis für die begrenzten finanziellen und personellen Mittel der Kommune für eine zeitnahe Umsetzung von Maßnahmen geschaffen werden. Die Erkenntnisse können in anderen Planungsverfahren einfließen bzw. für diese nutzbar gemacht werden.

Für die Teilnehmenden wird in dieser Phase ersichtlich, dass einige Maßnahmen wahrscheinlicher und zeitnahe umzusetzen sind als andere. Nach der Wunschphase erzeugt dies einen erkennbaren Bruch. Während in der Kritik- und der Wunschphase eine rege Mitwirkung zu beobachten war, haben sich in der abschließenden Phase nur wenige Teilnehmer*innen aktiv beteiligt. Eine Teilnehmerin äußerte den Wunsch mehr visionär zu denken und weniger in den bestehenden Strukturen zu verharren. Die Moderatorin – hier eine am Reallabor beteiligte Wissenschaftlerin – nahm in dieser Situation die Rolle der Vermittlerin zwischen der kommunalen Planung und den Teilnehmenden ein.

Vorteile von Zukunftswerkstätten

- Die Sammlung der Anregungen in schriftlicher und für alle sichtbarer Form erwies sich als positiv, da so Transparenz geschaffen werden konnte (nichts ging verloren). Gleichwohl ist eine Ordnung der zum Teil sehr unterschiedlichen und individuell ausgerichteten Kritikpunkte wichtig, auch wenn dieser Prozess in eine versteckte Prioritätensetzung münden kann.
- Die Verdeutlichung von Umsetzungsschwierigkeiten durch das eigenständige Herunterbrechen der zu beachtenden finanziellen, rechtlichen und kommunalpolitischen Rahmenbedingungen kann – zum richtigen Zeitpunkt und mit entsprechender Moderation – die Akzeptanz erhöhen.

Nachteile von Zukunftswerkstätten

- Da die Teilnahme an Zukunftswerkstätten grundsätzlich allen Bewohner*innen offen steht, ist damit zu rechnen, dass vor allem artikulationsstarke und beteiligungserprobte Personen teilnehmen. Durch eine gezielte Ansprache, z.B. in Dorfgemeinschaftshäusern oder Seniorentreffpunkten kann dem entgegengewirkt werden. Dennoch nahmen in dem hier vorgestellten Fall vor allem viele aktive Fahrradfahrer*innen teil. Personen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, waren ebenfalls anwesend, aber in geringerer Zahl.
- Als problematisch, aber kurzfristig nicht veränderbar, erwies sich die individuell unterschiedliche Aufnahmefähigkeit und schwankende Mitwirkungsbereitschaft der älteren Teilnehmenden. Dem sollte durch die kompakte Durchführung an einem Nachmittag begegnet werden. Dies kann aber die Zeit für eine vertiefende Auseinandersetzung begrenzen.
- Für Moderation und Teilnehmende herausfordernd ist zudem der in der Methode angelegte Wechsel zwischen utopischen und realitätsbezogenen Phasen.

Quellenverzeichnis

- [1] Quilling, E.; Köckler, H. (2018): Partizipation für eine gesundheitsfördernde Stadtentwicklung, in: Baumgart, S.; Köckler, H.; Ritzinger, A.; Rüdiger, A. (Hrsg.): Planung für gesundheitsfördernde Städte. Forschungsberichte der ARL. Hannover, S. 101-117.
- [2] Friedrichs, J. (1990): Aktionsräume von Stadtteilbewohnern verschiedener Lebensphasen, in: Bertels, L.; Herlyn, U. (Hrsg.): Lebenslauf und Raumerfahrung. Opladen, S. 161-178.
- [3] Engstler, H.; Menning, S.; Hoffmann, E.; Tesch-Römer, C. (2004): Die Zeitverwendung älterer Menschen, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Stuttgart, S. 216-246.
- [4] Brüchert, T.; Baumgart, S.; Bolte, G. (2021) Social determinants of older adults' urban design preference: a cross-sectional study. Cities & Health. Im Erscheinen.
- [5] Heetderks, G.; Nell, K. (2008): Für, mit und von Ältere(n). Neue Rollenprofile von hauptamtlich und freiwillig Tätigen in der sozialen und kulturellen Arbeit, Sozial Extra 32, 5-6, S. 22-25.
- [6] Gensicke, T. (2010): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Deutschland im Lichte des Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009, Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 13, 2, S. 215-232.
- [7] Selle, K. (1996): Von der Bürgerbeteiligung zur Kooperation und zurück, in: Selle, K. (Hrsg.): Planung und Kommunikation. Gestaltung von Planungsprozessen in Quartier, Stadt und Landschaft. Grundlagen, Methoden und Praxiserfahrungen. Wiesbaden, Berlin, S. 61-78.
- [8] Haski-Leventhal, D. (2009): Elderly Volunteering and Well-Being: A Cross-European Comparison Based on SHARE Data. *Voluntas* 20, 4, S. 388-404.
- [9] Arnstein, S. (1969): A Ladder of Citizen Participation. *Journal of the American Institute of Planners*, 35, S. 216-224.
- [10] Lüttringhausen, M. (2000): Stadtentwicklung und Partizipation. Fallstudien aus Essen Katernberg und der Dresdner Äußeren Neustadt. Stiftung Mitarbeit, Bonn.
- [11] Wright, Michael T. (2020): Partizipation: Mitentscheidung der Bürgerinnen und Bürger, in: BZgA (Hrsg.) Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Zugriff online: <https://www.leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/partizipation-mitentscheidung-der-buergerinnen-und-buerger/>
- [12] Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen (2012): Handbuch zur Partizipation. 2. Auflage. Kulturbuch-Verlag GmbH, Berlin. Zugriff online: https://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/partizipation/de/handbuch.shtml
- [13] Nanz, Patricia; Fritsche, Miriam (2012): Handbuch Bürgerbeteiligung Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn. Zugriff online: <https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/76038/handbuch-buergerbeteiligung>
- [14] Lüttringhaus, M.; Richers, H. (2019): Handbuch Aktiverende Befragung. Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. 4. Auflage. Stiftung Mitarbeit, Bonn.
- [15] Backes, H.; Lieb, C. (2015): Peer Education, in: BZgA (Hrsg.) Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Zugriff online: <https://www.leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/peer-education/>
- [16] Lehmann, M.; Sabo, P. (2006). Multiplikatoren, in: BZgA (Hrsg.) Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung, 4. erweiterte und überarbeitete Auflage. Fachverlag Peter Sabo: Schwanheim a.d. Selz.
- [17] Jungk, R.; Müllert, N. R. (1997): Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation. München.
- [18] Kuhnt, B.; Müllert, N. R. (2006): Moderationsfibel Zukunftswerkstätten – verstehen – anleiten – einsetzen. Neu-Ulm.
- [19] Bischoff, A.; Selle, K.; Sinning, H. (2007): Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren und Methoden. Dortmund.